

Der vorliegende Band enthält als »Texte« das private Kriegstagebuch (S. 3–160), das bis zum 1. Juni 1918 reicht; für die Folgezeit bis zum 12. Dezember 1918 ist es ergänzt durch Texte aus den Tätigkeitsberichten an den Feldprobst (S. 161–166). Da so gut wie keine Predigten und Vorträge von Kreutz überliefert sind, ist umso mehr zu begrüßen, daß Wollasch unter die »Texte« auch ein Referat aufgenommen hat, das Kreutz am 11. September 1916 auf einer Feldgeistlichenkonferenz gehalten hat (S. 166–173), sowie dessen Bericht vom 10. Februar 1918 über eine Vortragsreise mit den sogenannten »Aufklärungsvorträgen«, die eine »lebendige Brücke« bauen sollten zwischen »Front und Heimat« (S. 174 f.). Beide Dokumente repräsentieren in dichter Form die Problematik aller Militärseelsorge. Daß Wollasch sie zusammen mit dem Tagebuch veröffentlicht hat, macht es leichter, seinem abschließenden Urteil zuzustimmen: »Der katholische Militärgeistliche des Ersten Weltkrieges, und in herausragender Weise der Feldgeistliche, war im Grund und in letzter Konsequenz Seelsorger.« Wollasch fährt fort, daß »dieses eigentlich selbstverständliche Urteil« durch »viele hundert Tätigkeitsberichte und zahllose Soldatenbriefe gesichert« sei. »Es darf als der Regelfall angesehen werden, daß der Frontseelsorger [...] zwischen Lazarett und Schützengraben jede Mühsal auf sich genommen, seine Gesundheit riskiert, mehr als einmal das Leben gewagt hat, um als Priester [sic!] bei den Soldaten zu sein« (S. XXVII). Mit diesem Urteil korrigiert Wollasch auch die bekannten Darstellungen von H. Missalla und A. Vogt (S. XXIII). Wohl mit Recht; denn Wollasch interpretiert den Befund historisch, nicht fundamentalistisch. Historische Interpretation will weder anklagen noch entschuldigen. Sie beschreibt den Zeitbezug als Element des Phänomens und schafft damit Möglichkeiten, historische Phänomene zu verstehen und aus der Geschichte zu lernen. Das gilt vor allem auch, wenn so schwierige Dinge zum »Zeitbezug« gehören wie die Übernahme der »Durchhalte-Parole« als pastorale Aufgabe (S. 173) oder die Beteiligung von Feldseelsorgern an (patriotischen) »Aufklärungsvorträgen« in der Heimat, die Kreutz auch auf Konferenzen mit »Heimatgeistlichen« ausdehnte (S. 175).

Wie nicht anders zu erwarten, hat Wollasch diese Edition auch topographisch und biographisch mit meisterlicher Akribie erschlossen. Die der Edition des Textes vorangestellten »Kommentierungen« mit den beiden Kapiteln über »Kreutz als Feldseelsorger« (S. XXVII–LVI) und »Katholische Militärseelsorge beim Preußischen Heer 1914–1918« (S. LXX–LXXXVIII) sind in der Tat ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte der Militärseelsorge. Neben einer Fülle von Einzelheiten (z. B. über die Theologiestudierenden im Ersten Weltkrieg, über Pastorkurse für Feldgeistliche, über Gefängnisseelsorge im Kampfgebiet) überzeugt vor allem auch die sichere Einordnung in kirchen- und gesamtgeschichtliche Bezüge.

Martin Gritz

FÜR DEN FRIEDEN DER WELT UND DIE EINHEIT DER KIRCHE. Begleitbuch zur Ausstellung: Dr. Max Josef Metzger, geboren am 3. Februar 1887 in Schopfheim, hingerichtet am 17. April 1944 in Brandenburg. Textredaktion: Klaus Schubring. Herausgeber: Stadt Schopfheim 1987. 59 S.

Im Februar 1987 gab der 100. Geburtstag von Dr. Max Josef Metzger nicht nur Gelegenheit, dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit zu gedenken, sondern auch schon länger andauernde Bemühungen um eine historische Würdigung von Persönlichkeit und Werk des von Freislers Mordtribunal am 14. 10. 1943 zum Tode verurteilten und am 17. 4. 1944 in Brandenburg-Görden hingerichteten katholischen Priesters weiterzuführen. Das Begleitbuch zu einer von der Geburtsstadt Schopfheim im Wiesental veranstalteten Ausstellung verdient hierbei besondere Aufmerksamkeit. Unterstützt von einem aussagekräftigen Bildmaterial vermitteln die Autoren in kurzen, in Diktion und Beurteilung meist prägnanten Beiträgen ein facettenreiches Bild von »Leben und Sterben« des Geistlichen.

»Für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche« – schon von früh an, seit der Zeit des Studiums, zeichnete sich Metzgers Denken und Handeln durch eine offensichtlich besonders ausgeprägte Sensibilität für aktuelle Notwendigkeiten und zukünftige Aufgaben in Kirche und Gesellschaft aus – im Vergleich zu den »herrschenden Meinungen« in vielem Ausdruck einer für Zeitgenossen oft befremdlichen, nicht selten Unverständnis und auch Gegnerschaft provozierenden Unzeitgemäßheit dieses »Mannes von selbständigem Urteil und aktivem Interesse an allem Weltgeschehen« (Selbstcharakterisierung im Gefängnis in Plötzensee, 1. 10. 1943). Gewiß gab es auch problematische Seiten im »Wesen« und Auftreten Metzgers, wie sie ja wohl bei jeder Person zum Vorschein kommen, und besonders, wenn sie sich um öffentliche Angelegenheiten kümmert. Beispielhaft sei an seine Überlegung aus dem Jahre 1941 erinnert, »durch eine persönliche Vorstellung den Führer zu beschwören, falls der Krieg tatsächlich nicht mehr zu gewinnen sei, durch ein hochherziges persönliches Opfer aus letzter nationaler Verantwortung heraus die Möglichkeit für

die Beendigung des Krieges und die Herbeiführung eines Verständigungsfriedens zu schaffen« (zit. nach Hugo Ott: Dr. Max Josef Metzger. In: FDA 106, 1986, 198). Insgesamt aber zeigen die mit Sympathie geschriebenen, quellenmäßig fundierten Aufsätze – so über Kindheit und Jugend (Klaus Strütt), über die Entfaltung des sozialen Engagements in den Jahren des Studiums und frühen Priestertums (August Bichelmeier), über Metzgers »Friedensarbeit« in der Konsequenz einer nebulös-pseudoidealistische Verharmlosungen nicht zulassenden »Verarbeitung« der schlimmen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges (Gerhard Stöcklin), über die religiöse Gemeinschaft des Christkönig-Instituts in Meitingen bei Augsburg (Roland Kleibub), über Metzgers ökumenische Aktivitäten (Rudolf Burger) und seine lediglich durch eine kurzzeitige »Annäherungsphase an die Nazis (die indessen niemals aufs Niveau einer plumpen Anbiederung herabsank)« unterbrochene prinzipielle Ablehnung des NS-Regimes (Thomas Veser) – Metzger als einen hellstichtigen, vorausschauenden, die kommende Katastrophe in aller Deutlichkeit bezeichnenden Menschen. Vieles, was er an Zielen und Projekten mit Beharrlichkeit und Leidenschaft verfolgt hat, erscheint heute beinahe selbstverständlich, zumindest nicht mehr besonders sensationell: Abrüstung, Überwindung nationaler Engstirnigkeiten, ökumenische Praxis (die Metzger bereits 1939 durch ein Konzil in Assisi gefördert sehen wollte) usw. Ob bei Metzger jedoch von einer »weltpolitischen Strategie«, offenbar im Hinblick auf eine »antifaschistisch-demokratische Umwälzung« nach Kriegsende, gesprochen werden kann, erscheint freilich auch in der Form der Frage (des DDR-Historikers Klaus Drobisch, S. 50–52) etwas weit hergeholt zu sein.

Kein biographischer Versuch über Metzger ohne eine Darstellung der Begegnung mit Erzbischof Conrad Gröber: In einer der gewichtigsten Kurz-Abhandlungen des Bandes charakterisiert der Freiburger Historiker Thomas Schnabel (S. 45–49) den Gegensatz zwischen Lehrer und Schüler, Oberhirte und Priester als eine wesentlich generationstypisch begründete Differenz zwischen einer eher traditionellen, nationalen Kategorien (vornehmlich des 19. Jahrhunderts) verpflichteten Sichtweise einer- und einer international-pazifistisch bestimmten andererseits; als eine, trotz zuletzt gemeinsamer Ablehnung des Nationalsozialismus, unüberbrückbare Kluft zwischen einer dominant autoritätsgeliteten und einer mehr reformistisch akzentuierten »Politik« in Kirche und Gesellschaft. Zu einer weiteren Interpretation des Verhaltens Gröbers anlässlich der Verurteilung seines Diözesangeistlichen, sei ergänzend auf die Ausführungen von Hugo Ott (a. a. O. 187ff.) verwiesen.

Im Jahre 1956 erklärte der Bundesgerichtshof, Metzger habe eine »gerechte Forderung im wahren Interesse Deutschlands« erhoben. Der polnische Primas, Kardinal Stefan Wyszyński, war davon überzeugt, »daß er auf der Erde wirklich heilig war«. Auf der Höhe bei Bühl/Baden wird Metzgers in einer »steingewordenen Mahnung« zusammen mit Anne Frank, Alfred Delp, Dietrich Bonhoeffer, Maximilian Kolbe und Edith Stein gedacht.

Hans-Georg Merz

BRUNO SCHWALBACH: Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur. Eine Studie zum Episkopat des Metropoliten der Oberrheinischen Kirchenprovinz während des Dritten Reiches. Karlsruhe: Badenia 1985. 288 S. Brosch. DM 38,-.

Bruno Schwalbach, ein pensionierter Studienrat, legt in seiner Studie, die 1985 von der Universität (TH) Karlsruhe als phil. Dissertation angenommen wurde, ein facettenreiches Bild des nicht unumstrittenen Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber und seines Wirkens in der nationalsozialistischen Zeit vor. Bei dem Reichtum der Aspekte kann vieles gesagt werden, was bis jetzt noch nicht und noch nicht in dieser Form gesagt wurde. So kann von Gröbers Bemühen um ein Arrangement mit dem nationalsozialistischen Regime im Jahre 1933 offen gesprochen werden. Bei dem Versuch eines Brückenschlags hat sich Gröber durch seine wohlwollenden Empfehlungen für die »Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher« exponiert und durch seine vorschnellen Entscheidungen für diese Gruppe um den Vizekanzler Papen im Episkopat isoliert. Die »fördernde Mitgliedschaft bei der SS« des Erzbischofs ist kein Tabu mehr. Gröber war nach eigenen Aussagen aus dem Jahre 1946 ihr beigetreten »in einer Zeit, in der die SS als die anständigste Organisation innerhalb der NSDAP gegolten hat« (86). Mit einer offensichtlich harmlosen und seelsorgerlich geprägten Beziehung zu einer Frau wollten klerikale Gegner des Erzbischofs zusammen mit den Nationalsozialisten Gröber stürzen. Auch diese für den Umgang von Klerikern untereinander unrühmliche Geschichte wird nicht verschwiegen. Es wird aber auch nicht erklärt, warum sich zu dem klerikalen Komplott neben dem Domkapitular Joseph Sester, dessen Motive eindeutig waren, allesamt Kapläne, die bei dem damaligen Pfarrer an St. Stephan in Karlsruhe, Conrad Gröber, waren (1898–1901), zusammengeschlossen haben.